

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 8

Artikel: Psst! Streng geheim!
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PSST! STRENG GEHEIM!

Die technische Entwicklung hat schon manches berufliche Opfer gefordert, manchen handwerklichen Zweig zum Abdorren gebracht: Der öffentliche Ausruber wurde vom Tagblatt verdrängt; der Kopist mußte dem Kohlepapier weichen; der Fuhrmann wurde durch Herrn Diesel vom Bock geworfen; des Kerzenziehers täglich Brot fiel ins Petroleum; der Laternenanzünder wurde auf die Pensionsliste des EW gesetzt; dem Wirt an der Paßstraße widerfährt nun schon zum zweiten Male Unheil durch Tunnelbauten, die seine Existenz (im eigentlichen Sinne des Wortes) untergraben – erst der Eisenbahn-, jetzt der Autotunnel; den Leichenbitter schützte seine professionelle Miene nicht vor der erdrückenden Konkurrenz der gedruckten Anzeigen; das Steueramt ersetzt (und übertrifft) den Bader, der früherzeiten allein zuständig war für Aderlässe ...

Was wolltest du mit dem Dolche, sprich?

Kein Wunder, daß auch das Gewerbe des Spions, des Kundschafters, nicht mehr im Glanze früherer Romantik erstrahlt. Daran ist weitgehend die Technik schuld. Wen reizt es schon, unter prosaischen Umständen Spion zu werden? Sogar der Nervenkitzel des aufs Spiel gesetzten Lebens entfällt, seit es internationale Konvention geworden ist, Spione nicht mehr nach kurzem Prozeß an die Wand, sondern nach kurzer Haft auf den Flugplatz zu stellen zwecks Austausch gegen eigene Kundschafter. Wo bleibt da die Romantik? Schlüpfte ehedem der Spion durch Dornestrüpp nächtlicherweise über die Grenze und verbarg er seine Identität hinter einer Brille und einem falschen Bart, so landet er heutzutage mit der Kursmaschine in Kloten und verbirgt seine falsche Identität hinter einem echten Diplomatenpaß. Ließ er sich einst die Pläne unserer Fortifikationen auf Bauch und Rücken malen, um sie unentdeckt über die Grenze zu bringen, so läßt er heute seine Fotokopien durch den diplomatischen Kurier in seine Zentrale

bringen; und sogar dann, wenn er nicht «offiziell» als Spion bei seiner Legation akkreditiert ist, ist das weiter nicht schlimm: Mikrofilme kann die Gattin im BH, das Töchterlein im Rocksaum, das Buscheli in der Windel absolut fahndischer über die Grenze bringen, so winzig sind die. Für den Nachzug der Angehörigen von Spionen besteht nämlich kaum eine Sperrfrist, für die diplomatisch akkreditierten am allerwenigsten. Statt sich durch ständiges Ein- und Ausreisen verdächtig zu machen, amätiert sich der moderne Spion ein wenig im Kurzwellenbereich herum, und sein Honorar empfängt er durch Vermittlung der Dienste des Weltpostvereins in unverdächtigen Travel-Checks, nicht mehr, wie einst, bei nächtlichem Rendez-vous durch einen verummachten Boten in Form eines Lederbeutels voller Goldstücke, die durch ihre ausländische Prägung schon Verdacht erregen mußten.

Und was den Dolch im Gewande betrifft, den man einst in klassischer Falte barg, so gibt es heute geeigneter Mittel, einen Politiker umzubringen: Man sucht nach Dokumenten aus den dreißiger und vierziger Jahren, die man dann unverhofft publiziert ... Ein Dolch ist ein Kinderspielzeug gegen solche Waffen.

Unser Canaris helveticus

hat kürzlich über «Spionage und Spionageabwehr» einen öffentlichen Vortrag gehalten. Was er sagte, war recht aufschlußreich, wenn auch nicht neu – und einige fanden, was er verschwiegen habe, sei noch viel aufschlußreicher gewesen. Der Referent gab u. a. seiner Empörung über die Publikationsfreudigkeit der Schweizer Presse bereitden Ausdruck. Namentlich kritisierte er die häufige Angabe von Truppenstandorten und Namensnennung von Führern verschiedener Einheiten. Schrecklich! Da kommt also unser mutmaßlicher Feind in den Besitz wertvoller Informationen. Daß der Hauptmann Meier das Vierfeuferäschzgi kommandiere, das drei Tage in Bünzlikon im Schulhaus

genächtigt habe ... Für solch eine Information würde doch der Marschall Malinowski, oder wer gerade in Moskau den Großen Stab schwingt, eine halbe Million Rubel zahlen, wenn er sie nicht aus dem Chästaler Wochenblatt gratis und franko via Militärattaché bekommen hätte. Gräßlich!

Die ideale Zeitungsmeldung im Chästaler Wochenblatt hätte so lauten müssen: «Quelquepart en Suisse, den 4. Februar. Im Umkreis von 100 km von unserem nicht genannten Berichtsort aus ist eine Kompanie einer nicht näher bezeichneten Truppengattung unter ihrem Kommandanten im Range eines Hauptmanns von zuverlässigen Augenzeugen gesehen worden. Nähere Einzelheiten müssen wir aus Gründen der militärischen Geheimhaltung verschweigen; namentlich dürfen wir nicht verraten, ob die weiterum vernommene Chlöpferei auf Sturmgewehrfeuer oder auf atmosphärische Störungen zurückzuführen ist. – Wir bitten übrigens unsere Leser, ihr Augenmerk auf Fremdarbeiter zu richten, die möglicherweise versuchen könnten, die Achselnummern von Soldaten zu notieren, photo-, kinematographisch festzuhalten. Solche Spionageverdächtige sind unverzüglich der Bundespolizei zu melden.»

Sie glauben, das sei übertrieben? – Mit nichts! Der Herr Brigadier hat ausdrücklich die «Ueberfremdung als eine Erhöhung der Spionagegefahr» erwähnt. Als Beispiel führte er an: «Was nützt es, daß militärische Bauten geheim gehalten werden, wenn Schweizer auf Ausflügen dort photographieren und dann am Arbeitsplatz der mit Ausländern durchsetzten Belegschaft die Bilder zeigen?»

Lieber keine Hysterie

Sachliche Argumente wären uns aus einem Munde, der unter goldbelaubter Mütze geschützt ist, offen gestanden lieber als solche Histörchen. Wie ist denn das? Da haben also Fremdarbeiter irgend ein militärisches Objekt gebaut. (Wer denn sonst?) Nun «schützt» man dasselbe – respektive, was davon oberirdisch zu sehen ist, also herlich wenig! – durch eine Tafel «Militärisches Objekt – Photographieren strengstens untersagt!» die doch eigentlich erst recht einen einladenden Hinweis für Neugierige bedeutet, weil kein Mensch je das erlassene Verbot durch Ueberwachung sichert. Warum das? – Damit kein Schweizer eine Photo macht, die möglicherweise ein am Bau nicht beteiligt gewesener Fremdarbeiter sehen könnte! Auch bei uns scheinen die Militärs von

einem gewissen Grade an aufwärts eigenartige Definitionen der Begriffe «Geheimnis» und «Landesverrat» zu pflegen, nicht nur ihre Kameraden in Bonn. – Was würde den Spion davon abhalten, selber zu knipsen? Etwa das Verbotsfäfelchen?

Was solche Argumentationen auszurichten vermögen, zeigen die Diskussion. Ein Votant verlangte, die Erteilung der Einreise-Erlaubnis sollte weniger großzügig gehandhabt werden; der Referent pflichtete ihm bei. (Man sollte halt an der Grenze jeden fragen: Sind Sie Spion? – Und wenn er ja sagt, dann darf er nicht herein.) Ein Zuhörer denunzierte einen Studenten, der in einem hiesigen Betriebe einen vertrauensvollen Posten inne habe, ohne den Verkehr mit seiner Familie im Ausland abgebrochen zu haben. Ob man hier nicht eingreifen könne? – Es wurde auch eine «ausländische Familie in der Nachbarschaft» genannt, deren Aufwand größer sei als der Verdienst; bei welcher Stelle man das melden könne, um diese Familie auf Spionageverdacht zu prüfen... Und der Herr Referent hat die Frager nicht vor der beginnenden Spionage-Hysterie gewarnt!

Maulkörbchen?

Will man unter dem Motto «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat» etwa schon in Friedenszeiten der Presse den Maulkorb anpassen, den ihr die Militärgewaltigen am ersten Mobilmachungstag anzulegen gesonnen sind? – Wer da noch schweigen kann, der schadet der Heimat! Drum sei ein für allemal festgehalten: Die Schweizer Presse hat schon immer gewußt, was sie der Sicherheit des Landes schuldig ist, auch wenn sie sich über hysterische Ängstlichkeiten je und je lustig gemacht hat. Handelt etwa der Bundesrat jeweils zu Jahresende auch verantwortungslos, wenn er Namen und Bilder neuernannter höchster Kommandanten der Presse zur Publikation übergibt und genau Kommando oder Funktion erwähnt? Ist der Obmann eines HD-Straßenbau-Detachements «geheimhaltungswürdiger» als der Generalstabschef? Es sind ganz andere Dinge, Herr Oberst-Brigadier, die unsere Unabhängigkeit gefährden, als ein Dia, das ein Schweizer 20 Sekunden lang vor einigen in- und ausländischen Arbeitskollegen aufleuchten läßt. Unter den erwähnten «anderen Dingen» verstehen wir zum Beispiel gewisse Illusionen gewisser hoher Militärs, die wir aber, getreu Ihrer jüngsten Ermahnung, nicht mit Namen nennen wollen.

AbisZ